

# BAUNETZWOCHE #574

Das Querformat für Architekten

11. März 2021



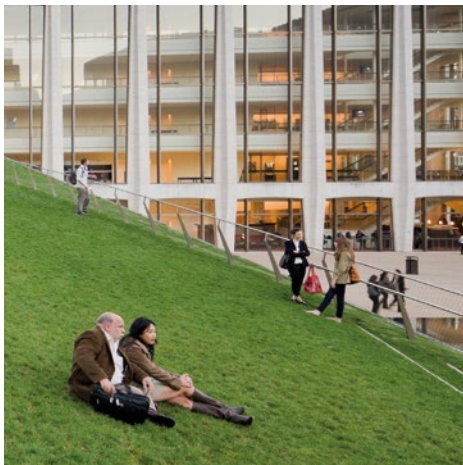
LES  
FLEURS  
DE  
L'ARCHITECTURE

WIENER  
WELTREISEN

Orte um die Ecke,  
die das Fernweh  
befriedigen

## DIESE WOCHE

Dicht bewachsene Fassaden und überwucherte Balkone sind derzeit vielleicht in Mode, aber kein neues Phänomen. Ein Blick zurück auf historische Formen von begrünter Architektur, lange vor dem heutigen Greenwashing.



### 6 Les fleurs de l'architecture Begrünte Häuser als jahrhundertealte Tradition

Von Hilde Strobl

3 Architekturwoche

4 News

22 Bilder der Woche

**Titel:** Torre Guinigi in Lucca, Foto: Lucarelli, [Wikimedia](#), CC BY-SA 3.0

**oben:** Hypar Pavilion in New York von Diller Scofidio + Renfro mit FXCollaborative, Foto: Iwan Baan

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz

**Geschäftsführer:** Dirk Schönig

**Gesamtleitung:** Stephan Westermann

**Chefredaktion:** Friederike Meyer

**Redaktion dieser Ausgabe:** Stephan Becker

**Artdirektion:** Natascha Schuler



Keine Ausgabe verpassen mit  
dem Baunetzwoche-Newsletter.  
Jetzt abonnieren!



Installationsansicht im MoMA, Foto: Robert Gerhardt

## DIENSTAG

Nicht erst seit Dezember 2020 gehört Philip Johnson zu den umstrittensten Architekten der Moderne. Aber da forderte eine Vereinigung namens Johnson Study Group aufgrund von Johnsons dokumentierten faschistischen und antisemitischen Äußerungen die Entfernung seines Namens aus den Räumen des MoMA. Einige Monate später folgt nun dank der kürzlich eröffneten Ausstellung „[Reconstructions](#)“ mit Fokus auf „Architecture and Blackness in America“ ein erster wichtiger Schritt. Ohne großes Aufheben verdeckt jetzt das „[Manifesting Statement](#)“ des Black Reconstruction Collective Johnsons Namen am Eingang der Architekturgalerie des MoMA. Das Museum hat nun bis zum Ende der Ausstellung Zeit, selbst eine sinnvolle Lösung zu finden. Man untersuche momentan die – längst wohlbekanntesten – Vorwürfe gegen Johnson, ließ ein Sprecher der altherwürdigen Institution wissen. *sb*



# NEWS

## SLOWENIEN

BAUNETZ MELDUNGEN



Wohnhaus von OFIS, Foto: Tomaz Gregoric

Mit seiner Lage zwischen Alpen und Meer hat sich Slowenien als beliebte Urlaubsdestination etabliert. Berghütten, Hotels und Wellness-Spas gehören dementsprechend zu den Spezialitäten von Büros wie Enota und OFIS. Zugleich zeigt sich aber, dass ungewöhnliche Architektur längst auch im slowenischen Alltag ihren Platz hat. Insbesondere bei Wohnhäusern wird experimentiert: mit besonderen Raumkonstellationen, ungewöhnlichen Materialien oder symbolhaften Formen. In unserem Themenpaket zu Slowenien versammeln wir zwölf Projekte von der Alpenhütte bis zum Dorfzentrum, vom Doppelhaus bis zur Villa. Auch zwei sakrale Architekturen finden sich in der Auswahl.

[www.baunetz.de](http://www.baunetz.de)

## ZWEI AUF EINEM SOCKEL

BAUNETZ WISSEN



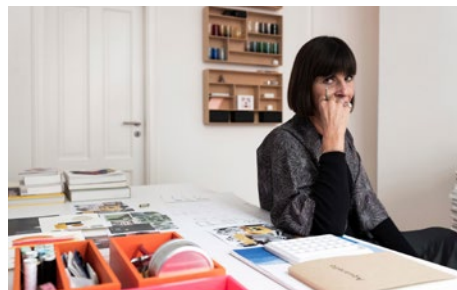
Foto: Simon Menges

Zwei Wohngebäude am Schmollerplatz in Berlin-Treptow thronen erhöht gegenüber dem öffentlichen Stadtraum. Zanderroth Architekten planten die identischen Punktbauten, die im rechten Winkel zueinander einen halböffentlichen Freiraum schaffen. Ihre Fassaden scheinen trotz der Lücke ineinander überzugehen – das bewirken die bandartig hervorgehobenen Geschossebenen und Balkone in hellem Sichtbeton. Die hölzernen Fassaden und dunkel gerahmte, bodentiefe Fenster treten dagegen zurück. Kompaktes Wohnen, selbstbewusst und rücksichtsvoll zugleich.

[www.baunetzwissen.de/elektro](http://www.baunetzwissen.de/elektro)

## MEISTERIN DER FARBE

BAUNETZ ID



Carolin Sangha, Foto: Daniel Breidt

Carolin Sangha hat sich schon immer gerne mit schönen Dingen beschäftigt. Die Kindheit in Indien schärfte ihren Blick für Farben. Als Kreativdirektorin begleitete Sangha den Relaunch von Schönbuch im Jahr 2005. Seitdem ist sie verantwortlich für die Farbwelten der Kollektion und für die Präsentation der auf Messen oder in Katalogen. Jedes Jahr legt sie einen Colour Code fest, für den sie Farben aus einer Grundpalette kombiniert. Neben ihrer Arbeit für Schönbuch betreibt die Grafik-, Mode- und Produktdesignerin in München eine Agentur und das nachhaltige Modelabel Casa Nata. Ihre Entwürfe sind geradlinig, zeitlos und klassisch, aber immer mit einem besonderen Twist.

[www.baunetz-id.de](http://www.baunetz-id.de)

**BauNetz**  
präsentiert  
**ARCHITEKTEN**

**BauNetz**ARCHITEKTEN  
PROJEKTE NEWS TERMINE JOBS MELDUNGEN

# \_Bauphysik

**Blower-Door-Test  
Glaser-Verfahren  
Hysterese  
Pettenkofer-Wert  
Sabinesche Formel**

**... noch Fragen?**

**Baunetz\_Wissen\_**





# LES FLEURS DE L'ARCHITECTURE

BEGRÜNTE HÄUSER ALS  
JAHRHUNDERTALTE  
TRADITION

Bilder der Woche

Dossier

News

6

Inhalt: Architekturwoche



# LES FLEURS DE L'ARCHITECTURE

## BEGRÜNTE HÄUSER ALS JAHRHUNDERTEALTE TRADITION

VON HILDE STROBL

**Dicht bewachsene Fassaden und überwucherte Balkone sind heute derart in Mode, dass man meinen könnte, es handele sich um ein neues Phänomen. Schon seit Jahrhunderten stehen Pflanzen und Architektur allerdings in einem engen Verhältnis zueinander. Anlässlich der Ausstellung „Einfach Grün“ im Deutschen Architekturmuseum wirft Kuratorin Hilde Strobl einen Blick auf die Vorläufer des aktuellen Trends.**

Dass die Städte grüner werden sollen, ist zum Konsens geworden. Die Weckrufe früherer Bürgerbewegungen lassen sich heute auf Wahlplakaten lesen, und weniger ob, sondern vielmehr wo und wie stehen zur Diskussion. Gegenwärtig führt zudem die Covid-19-Pandemie und der damit verbundene eingeschränkte Bewegungsradius die Dringlichkeit von Grünräumen als Erholungsraum in den Städten vor Augen. Nicht nur steigt die Nachfrage auf dem Immobilienmarkt nach Wohnungen mit Balkonen oder Gärten erheblich an, auch Parks, städtische Flussufer und öffentliche Grünflächen sind seither stärker frequentiert. Kein Wunder, dass mittlerweile sogar vom „gestressten Grün“ die Rede ist, wie es Judith Lembke in der Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung beschrieben hat.

Die Flucht aus der häuslichen Enge treibt die Menschen ins Grüne, und nicht jeder hat einen Park oder Wiesen und Wälder in unmittelbarer Nähe. Und so werden auch kleinere Grüninseln an Plätzen, entlang von Straßen oder in Vor- und Hinterhöfen verstärkt wahrgenommen. Größere zusammenhängende Bereiche sind in Zeiten des Baumbooms zwar noch immer eher rückläufig. Doch infrastrukturelles Grün ist ein wichtiger Faktor für die Verbesserung des städtischen Mikroklimas, besonders für Großstädte, die mit CO<sub>2</sub>-, Feinstaub- und Lärmbelastung sowie innerstädtischer Überhitzung zu kämpfen haben. Wenn Studien im Jahr 2018 in Deutschland rund 20.000 Todesfälle bei 65-Jährigen im Zusammenhang mit Hitze melden und diese vor allem in Städten verortet werden, sollte das ein klares Signal dafür sein, dass eine klimaschädigende künstliche Kühlung keine Lösung darstellen kann, sondern nur grünere Stadtoberflächen. Neueste Forschungen belegen sogar eine Korrelation zwischen Bevölkerungsdichte, Hitzeinseln und der Häufigkeit von COVID-19-Infektionen, wie Anne-Marie Hitipeuw, Resilienzbeauftragte der Stadt Den Haag, bei einer Tagung berichtete. Wie weit die Initiativen zur Begrünung der Städte heute reichen können und auch zum politischen Instrument werden, zeigt das Engagement der Pariser Bürgermeisterin Anne Hidalgo, die nicht nur 2014 eine Kampagne zur Begrünung





ARCOS Centre von Emilio Ambasz in Fukuoka, fertiggestellt 1995.  
Foto: Emilio Ambasz

„Jedes Gebäude ist ein Eingriff in die Vegetation, es fordert die Natur heraus: Wir müssen uns eine Architektur vorstellen, die einen Akt der Versöhnung zwischen Natur und Gebäuden über das Eindringen in die Natur stellt. Wir müssen Gebäude entwerfen, die so mit der umgebenden Landschaft verschmelzen, dass man meint, sie seien ein und dasselbe.“ Vor rund 25 Jahren hatte Ambasz mit dem ACROS Centre in Fukuoka einen beeindruckenden Prototypen geschaffen.

Eine Gleichstellung im Ambasz'schen Sinne zeichnet sich allerdings noch immer nicht ab. Die Ressentiments hängen sich an Argumenten einer nicht bezifferbaren klimatischen Effektivität und Wirtschaftlichkeit von Gebäudegrün auf der eine Seite auf, die ebenso hartnäckig vorgebracht werden wie auf der anderen Seite das apodiktische Credo, mit vielen kleinen Schritten in der Summe stadtklimatische Veränderungen bewirken zu können. Differenziert wird in der öffentlichen Wahrnehmung zudem zwischen „Haltungsgrün“ und

der Pariser Dächer startete und Programme wie „Objectif 100ha“ und „Parisculteurs“ ins Leben rief, sondern nun auch den Ausbau der Champs-Élysées zur grünen Oase fordert und fördert.

Viele Initiativen für Grünflächen halten dem ökonomischen Druck auf Grund und Boden in den großen Städten nicht stand. Häufig werden Grünräume und Baumaßnahmen als konkurrierende Faktoren der Planung ins Feld geführt, anstatt sich auf die Reparatur der Stadt als Ganzes zu fokussieren, meint beispielsweise Richard Sennett. Wenn der Boden für Pflanzen knapp wird, kann aber zumindest die Gebäudehülle zur Alternative werden. Der argentinische Architekt Emilio Ambasz appelliert an ein hehres Selbstverständnis im Planungsprozess, Architektur und Natur als Einheit zu begreifen:

Greenwashing. Letzteres wird angeprangert, wenn die Ökologisierung des Bauens nur Statussymbol und Feigenblatt ist und beispielsweise Amazon einen Firmensitz in Virginia plant, der einem bewaldeten Turm von Babel gleicht. Die klimatische Effektivität von Pflanzen an und auf Gebäuden hängt allerdings primär von den eingesetzten Arten und Begrünungsmethoden ab und weniger von der zugrundeliegenden Intention. Ist die Begrünung von Gebäuden mehr Trend als Bewegung – oder umgekehrt? Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass das Verhältnis von Pflanzen und Architektur Jahrhunderte alt ist und die Ambitionen und Lesarten schon immer vielgestaltig waren – die traditionelle Allianz reicht weit über Definitionen wie Alternativkultur, Prestigeobjekte oder Spielerei für Luxusbauten hinaus.





Bodegas in Baltanás in der Region Kastilien-León.  
Foto: Carmen García Fdez, Wikimedia, CC BY-SA 4.0

Siedlung immer wieder aus dem Berg vorkragen, sind von wiesen- oder baumbekrönten Grünbereichen durchzogen. Durch Gestein, Erdreich und Pflanzen klimatisch vor Hitze und Kälte geschützt, überdauerten die Höhlen Jahrtausende.

In Island entstanden ab dem 18. Jahrhundert von Gras überwachsene Unterkünfte und Lager, sogenannte Grassodenhäuser. Für den Hausbau wurden in den Moorkolonien gestochene Grassoden (Grasnarbenstücke) oder Plaggen von Torf (Torfstücke) gestapelt. Sie dienten als Füllmaterial von Hauskonstruktionen aus Holz oder Ziegeln. Auch die hölzernen Dächer wurden damit belegt. Die Grasnarbe und der neue Bewuchs bildeten zugleich Dämmung und Schutz des Gebäudes, wie es Sigríður Sigurðardóttir in einer Publikation zum Thema beschreibt.

Vor fast 50 Jahren legte der „Club of Rome“ den Bericht über „Die Grenzen des Wachstums“ vor und plädierte für nachhaltiges Handeln. Durch Themen wie „Treibhauseffekt“ und „Waldsterben“ erreichte die Ökologie- und Klimadiskussion neue Brisanz und erzeugte in den 1970er- bis 1980er-Jahren für eine geringe Schar an Architekt\*innen die Motivation, unkonventionelle Bauweisen zu erproben, Dächer zu begrünen und naturverweisende, hügel- und wellenbildende

Formensprachen anzuwenden. Dazu zählen Erdhäuser des Schweizer Architekten Peter Vetsch oder die bewachsenen „Wellenbauten“ von Johannes Peter Hölzinger, der sich in der Formen- und Materialwahl dezidiert auf den „Erdkörper“ als Motiv bezog und dem es ein Anliegen war, dem Verlust von Vegetationsflächen entgegenzuwirken.

Die Idee des „Einhausens“ und der Flächengewinnung für Pflanzen auf den Gebäuden verharnte nicht in der Pionierphase des entstehenden Umweltbewusstseins. Je deutlicher sich seit der Jahrtausendwende die Klimaveränderung abzeichnet, der Zuzug in

### „GRÜNE HAUBEN“ ZUM SCHUTZ VON GEBÄUDEN ODER ALS ERWEITERTER ÖFFENTLICHER RAUM

Die „grüne Haube“ dient in der Geschichte als Schutz für die Behausung, Wohnhöhle oder Erdhäuser. Diese unterscheiden sich von herkömmlichen Häusern in erster Linie dadurch, dass sie nicht einem aufbauenden und additiven Prinzip folgen – kein Stein wird auf den anderen gelegt –, sondern durch ein subtraktives Verfahren gebildet werden: Meist werden die Aushöhlungen in Berge oder hügeliges Gelände eingegraben. In der Antike entstanden so die Stadt Petra (Jordanien, 300 v. Chr.), in frühchristlicher Zeit ganze Siedlungen in den kappadokischen Bergen (Türkei), in Matera (Italien) und in Baltanás (Spanien). Die Wohnhöhlen und Erdhäuser, die in ihrer terrassierten





Erdhäuser in Glaumbær in Island, Foto: Bernd Thaller





Erdhäuser von Peter Vetsch in Dietikon aus dem Jahr 1974.  
Foto: Archi0780, Wikimedia, CC BY-SA 4.0

die Städte zunimmt, der Dichtedruck wächst und damit die Bodenpreise exponentiell steigen, desto stärker erleben Grüninitiativen ein Revival und etablieren sich. Verändert haben sich die Größendimensionen sowie die Position im Stadtraum: von den privaten Einzelobjekten an den Stadträndern zu den öffentlichen, erweiterten Grünräumen in den Stadtzentren, vom Hypar-Pavilion in New York und dem kanadischen Vancouver Convention Centre bis zur Markthalle am Kö-Bogen in Düsseldorf.



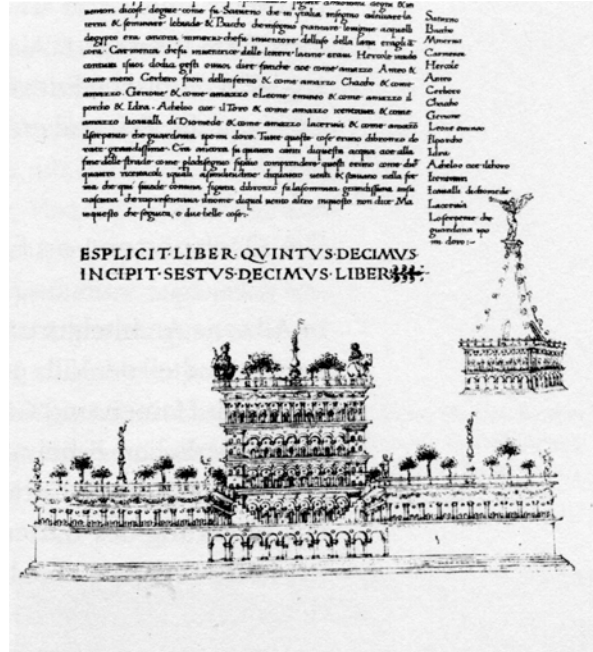
Evangelisches Gemeindezentrum in Friedberg-West von Johannes Peter Hölzinger von 1980.  
Foto: Norbert Miguletz





K6-Bogen II in Düsseldorf von Ingenhoven architects von 2020. Foto: HG Esch





Links: Filaretes Gartenpalast für die Idealstadt Sforzinda, 1464 veröffentlicht in seinem *Trattato di architettura*. Mitte: Torre Guinigi in Lucca aus dem 14. Jahrhundert. Foto: Geobia, [Wikimedia](#), [CC BY-SA 3.0](#)  
Rechts: Friedensreich Hundertwassers Beitrag zur Triennale in Mailand 1973. Foto: Hundertwasser Gemeinnützige Privatstiftung ARCH 22, © 2020 NAMIDA AG, Glarus/Schweiz,



### SYMBIOSE VON HAUS UND BAUM, ODER: DER HAUSBAUM

Ganz im Pathos der 1980er-Jahre – doch auch heute noch mitreißend – ist Dieter Wielands Dokumentarfilm *Der Hausbaum*. Wieland bezeichnet 1983 den Hausbaum als unverzichtbare „Krone eines Hauses“, bezieht sich aber auf den das Haus begleitenden Baum auf dem Land. Buchstäblich Häuser bekrönende Bäume finden sich in historischen Beispielen wie dem Torre Guinigi in Lucca aus dem 14. Jahrhundert. Auch der Architekt Antonio Averlino, genannt Filarete, beschreibt in seinem *Trattato di architettura* im 15. Buch (1464) einen Gartenpalast in der Idealstadt Sforzinda. Diesen fünfgeschossigen Palast inmitten eines Gartens bezeichnet der Architekt als „Giardino e palazzo“ – als Garten und Palast zugleich. Terrassen und Dach beschreibt und illustriert Filarete als mit Bäumen bepflanzt.

Inwiefern sich der im Kreis der Architektenschaft umstrittene Ökoaktivist Friedensreich Hundertwasser an historischen Vorbildern orientierte, ist nicht belegt. Das Motiv seines Bestrebens war, Pflanzen in den historischen Bestand der Mailänder Altstadt zu integrieren. Er räumte Bäumen sogar ein Teilhaberecht an Wohnungen ein und prägte den Begriff des „Baummieters“ – neben dem „Menschenmieter“. Bäume, so Hundertwasser, „sind ein Geschenk des Hauses an die Außenwelt, für die Menschen, die am Haus vorbeigehen. Der Mensch gibt freiwillig von seinem Wohnbereich kleine Territorien an die Natur zurück, von den großen Gebieten, die wir ihr widerrechtlich genommen haben“, lässt sich auf der Webseite des Hundertwasser-Hauses nachlesen. Die „Miete“ zahlt der Baummieter nach Hundertwasser mit „wahren Werten“ zurück, so produziert der Baum Sauerstoff, mildert den Lärm und schluckt den Feinstaub. Die Bäume sollten im Haus selbst Heimat finden und Wurzeln fassen, aber aus den Fenstern wachsen und so die Fassaden und Straßenfluchten grüner gestalten.

Im Rahmen der Mailänder Triennale 1973 verpflanzte Hundertwasser in einer Aktion 15 Bäume in Wohnungen an der Via Mazoni. In einer im Presseclub Concordia in Wien gehaltenen Rede „Los von Loos – Gesetz für individuelle Bauveränderungen oder Architektur-Boykott-Manifest“ (1968) forderte Hundertwasser: „Das Erdstück, das beim Hausbau zugedeckt und umgebracht wird, muss auf das Dach verlegt werden. Eine dicke Erdschicht, so dass auf den Dächern 100-jährige Bäume, riesige Bäume, wachsen können.“ Er war der festen Überzeugung, dass sich Architektur durch Pflanzen „heilen“ lässt und übertrug die Idee auch auf bestehende Wohnhochhäuser.

Der italienische Architekt Luciano Pia übertrug das Hundertwassermodell der Stadtbegrünung im Bestand auf den Neubau. Pia entwickelte ein Haus mit Trägern aus Cortenstahl in Baumformen, Lärchenholzverkleidung und 150 Bäumen, die in großen Trögen in die Fassadenstruktur eingebunden sind. Das *Condomino Verde 25* ist damit eine etwas surreal anmutende Mischung aus echten Bäumen und stählernen Baumstrukturen inmitten eines Industriegebiets in Turin.

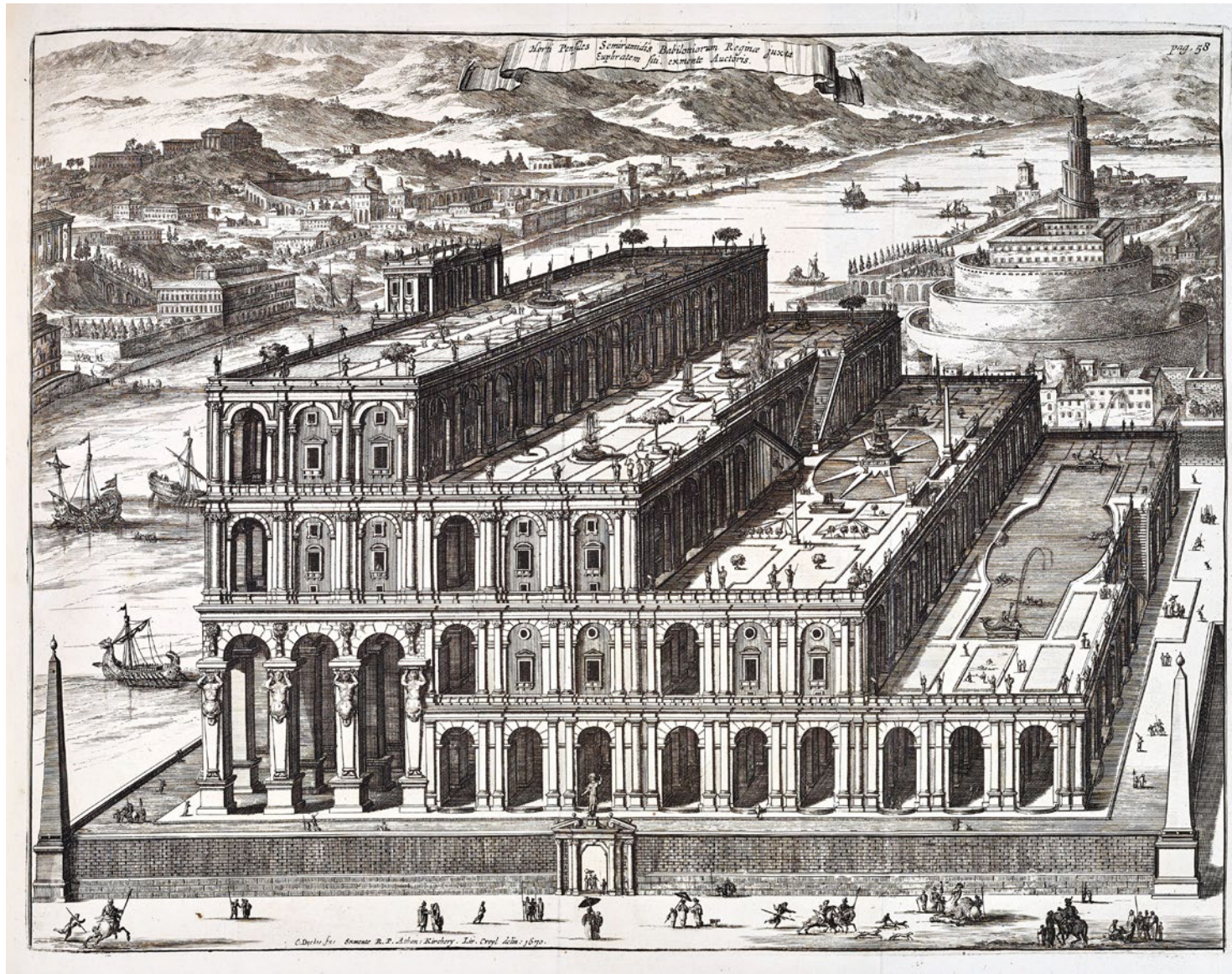


Luciano Pias Condomino Verde 25 in Turin aus dem Jahr 2013. Foto: Jo Eisele



## „HÄNGENDE GÄRTEN DER SEMIRAMIS“, ODER: TERRASSENHÄUSER UND DACHBEGRÜNUNGEN

Die Hängenden Gärten der Semiramis nach Lieven Cruyl und Coenraet Decker.  
Abbildung aus: Athanasius Kircher, Turris Babel, 1679

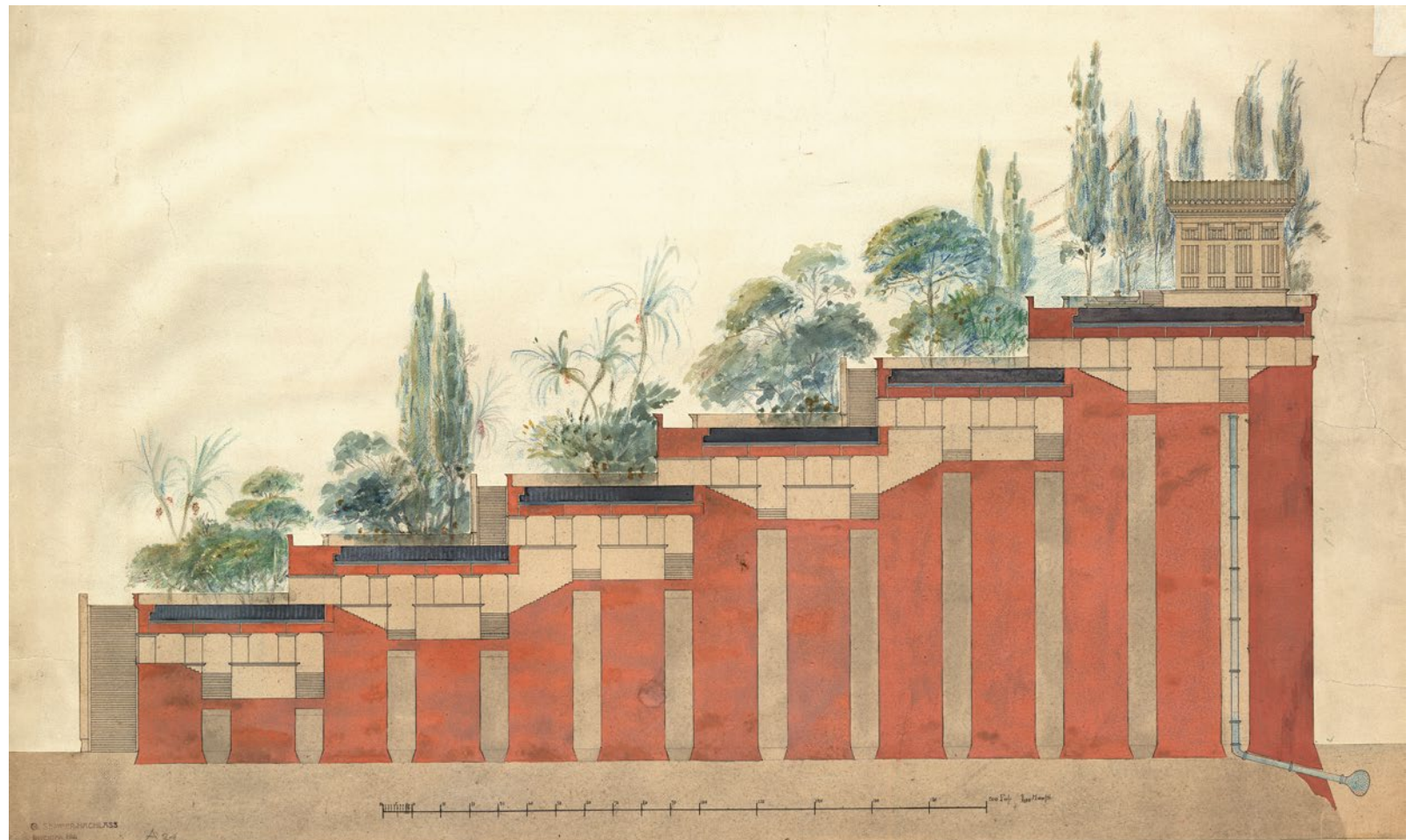


Die „Hängenden Gärten der Semiramis“ im antiken Babylon, die zu den sieben Weltwundern zählen, sind nur durch schriftliche Quellen überliefert. Die bildlichen Rekonstruktionsversuche reichen von Athanasius Kircher im Barock über Gottfried Semper im 19. Jahrhundert bis Robert Koldewey in der 1930er-Jahren, wie es Stefan Schweizer in einem Buch zum Thema beschreibt. Allen gemein ist eine Vorstellung von einer auf quadratischem Grundriss überbauten Fläche mit horizontaler Gebäudebegrünung auf verschiedenen Ebenen – um Garten und Architektur zu verweben und den Garten „in das Haus zu holen“. Die Rekonstruktionen unterscheiden sich deutlich in der Art der Technik der Substruktion, des Erdreichaufwands, der Bewässerung und der Bepflanzung. Die bildlichen Darstellungen geben aber immer auch die zeittypische Vorstellung eines idealen Gartens wieder – vom geordneten Park mit niedrigem Bewuchs im Barock bis zu den künstlich geschaffenen, wilden Naturszenarien späterer Jahrhunderte.

Kleine private Paradiese in Form von Terrassengärten in vorgefertigten Betonfertigteilen waren ab den 1960er-Jahren eine willkommene Alternative. Kleinere Terrassenhäuser wie das Stucky-Haus

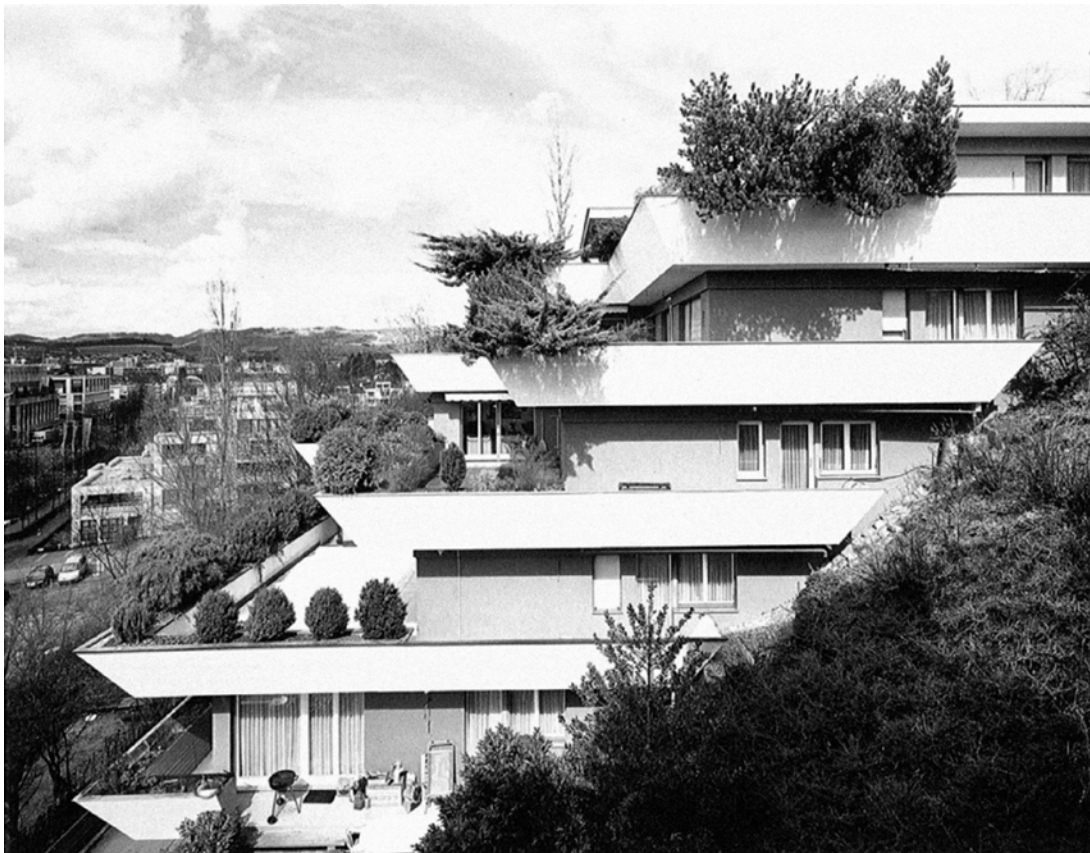


im Schweizerischen Zug zählten zu Beginn der 1950er-Jahre zu den ersten. Größere Terrassenhaussiedlungen wie St. Peter in Graz oder die Wohnanlagen von Harry Glück in Wien versprachen ein urbanes Leben in der Stadt und zugleich grüne Inseln unmittelbar vor den Wohnungen, wie Gerhard Steixner und Maria Welzig in einem Buch über Meilensteine des Terrassenwohnbaus dokumentieren. Im Vordergrund des Interesses stand bei vielen Projekten der Luxus des privaten, abgeschlossenen Außenbereichs als Alternative zu den offenen Grünanlagen der Wohnsiedlungen.



Gottfried Sempers Interpretation der hängenden Gärten von Babylon, um 1860  
Abbildung: gta-Archiv ETH Zürich





Linke Seite: Terrassenhaus in Zug von Fritz Stucky, 1951. Foto: Christian Schwager  
 rechte Seite: Ot Hoffmanns Baumhaus in Darmstadt von 1972, Foto: Georg Dörr

Der Architekt Ot Hoffmann experimentierte in den siebziger Jahren mit Pflanzen am eigenen Haus und mit den technischen und baustofflichen Schwierigkeiten einer Begrünung, die über Pflanzen in Trögen hinausgeht und direkt auf den Dächern und Terrassen zum Einsatz kommt. Hoffmann hatte mit seinem Baumhaus in Darmstadt – seinem eigenen Atelierhaus – aber nicht nur einen Betonbau inklusiver grüner Insel geschaffen. Das Haus sollte auch eine Art Brückenkopf für eine städtebauliche Umgestaltung sein, die die Darmstädter Innenstadt mit dem Herrngarten hätte verbinden können. Es blieb allerdings bei Hoffmanns Eigeninitiative. Nicht nur der Beton, sondern vor allem der Wildwuchs auf den Dächern rief Kritik hervor. Heute steht das Haus unter Denkmalschutz.



Waagerechter Einrebenkordon im sächsischen Königsbrück um 1835.

## PFLANZEN AN FASSADEN: EINE ALTE TRADITION MIT WECHSELNDEN INTENTIONEN

Am weitesten geht die Geschichte der Bepflanzung von Fassaden zurück. Schon in der Antike zierten Efeu und Weinstöcke die Fassaden – nicht zuletzt, um die Wärme der Wand für die Reifung der Trauben zu nutzen. Seit der Renaissance wurden an den europäischen Höfen, Klosterbauten und in den Städten vielfach Weinreben in waagrecht geführten Kordonen an Fassaden gezogen. Lange vor den heute in der Gebäudebegrünung üblichen Systemen mit Drahtseilen wurde schon im Barock der Wuchs von Spalierobst an Drähten gelenkt, wie es auf der Webseite [www.fassadengruen.de](http://www.fassadengruen.de) nachzulesen ist

Durch den seit der Frühen Neuzeit einsetzenden weltweiten Handel und die Entdeckungsreisen der Europäer verbreiteten sich immer mehr Pflanzenarten – zunächst aus Nordamerika (z.B. Wilder Wein oder Pfeifenwinde) und im 19. Jahrhundert aus Ostasien (z.B. Blauregen, Clematis oder Knöterich). Viele der Pflanzenarten kamen über England nach Deutschland.

In der Romantik bedienten wuchernde, unbändige Kletterpflanzen an Hausfassaden die Vorstellung der Macht einer wilden Natur, die die Grenzen der Architektur (Ratio und Wissenschaft) übertrifft. Ende des 19. Jahrhunderts erreichten die Kletterpflanzen in ihrer Artenvielfalt als „Bekleidungs-pflanzen“ ihren Höhepunkt, wie bei Rudi Baumann in seinem Buch über begrünte Architektur nachzulesen ist. Die kultivierten Importarten fanden vor allem während der Reformbewegung großen Anklang, so dass bepflanzte Hausfronten das Bild zahlreicher Gartenstädte prägten. Architekten wie Hermann Muthesius, Theodor Fischer oder Richard Riemerschmid setzten Rankgerüste und Zierspaliere als dezidierte Elemente der Fassadengestaltung ein. Auch Gartenarchitekt Leberecht Migge stellt in seiner „Gartenkultur des 20. Jahrhunderts“ (1913) verschiedene Verwendungsmöglichkeiten von Kletterpflanzen und Spalierobst für die Stadt vor.

Das Goethes Gartenhaus in Weimar, das der Schriftsteller 1776 erwarb, stand für viele Architekten wie Theodor Fischer oder Paul Schmitthenner als Inbegriff einer geistigen Baukunst. Der Spalierbewuchs des Gartenhauses geht auf Goethe selbst zurück und ist Teil seines Gartenkonzepts. Er ließ an allen vier Hausseiten Rankgerüste anbringen, die West- und Nordseiten mit Rosen kultivieren, an der Ostseite Geißblatt und an der Südseite Weinreben anpflanzen, wie Dorothee Ahrendt und Gertraud Aepfler in ihrem Buch über Goethes Weimarer Gärten beschreiben.

Oswald Mathias Ungers verbildlicht wiederum die Herleitung der grünen Fassade in seinem Wettbewerbsbeitrag für das Kaufhaus Woolworth in Berlin-Wedding, indem er den barocken Park buchstäblich über die Fassade legt. Die architektonische Großform des Kaufhauses, das nach innen „funktionell-kommerziellen Funktionen“ dient, zeigt sich nach außen als „öffentliches Grünelement“, so Ungers. Der Architekt bezieht sich auf die Tradition der dreidimensionalen Grünelemente, die im 19.

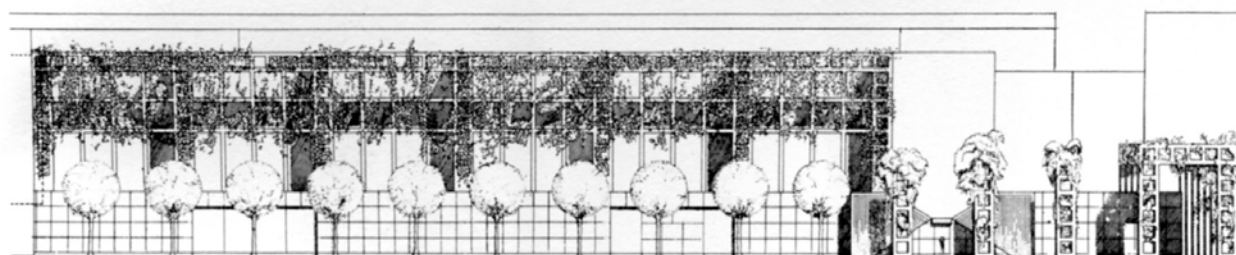
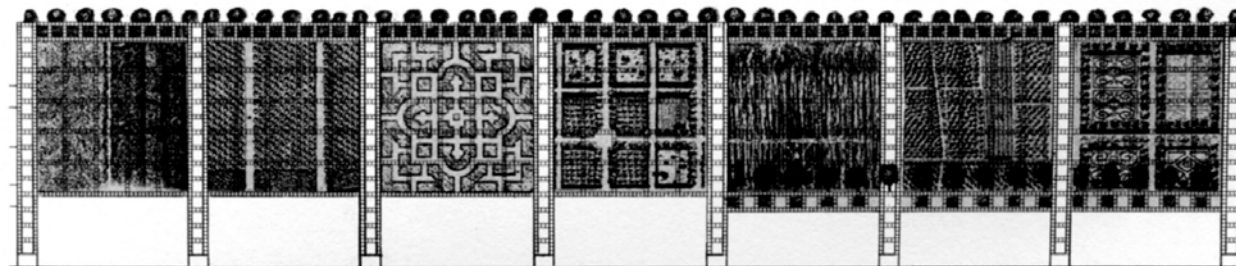
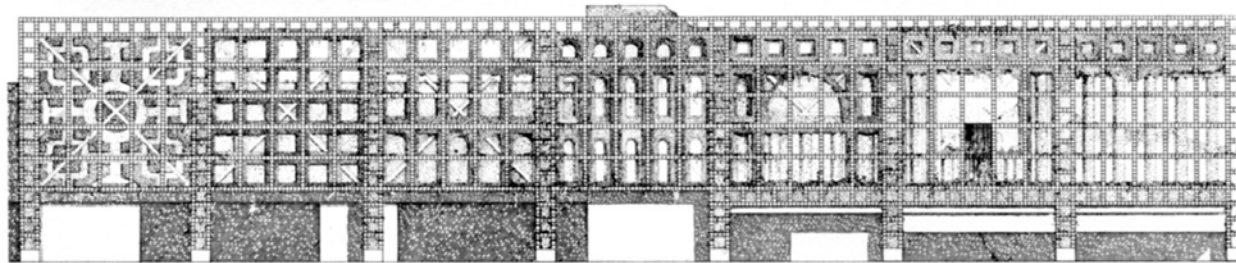
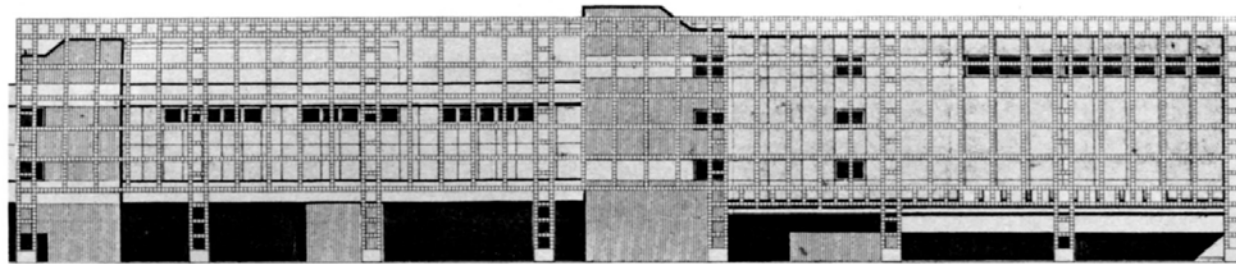




Goethes Gartenhaus in Weimar. Foto: Raimond Speking, Wikimedia, CC BY-SA 4.0



Jahrhundert auf Uferbefestigungen und ehemaligen Verteidigungsanlagen angelegt wurden. Über die mit Basaltlava verkleidete, terrassierte Fassade stülpen sich Rank- und Hängewächse als auch Bäume.



Der Pariser Botaniker Patrick Blanc wird zurecht als der Vater der Fassadenbegrünung bezeichnet. Beginnend mit seinen ersten Projekten in den 1980er-Jahren etablierte er eine neue Dimension in der Fassadengestaltung, die *Murs végétaux*. Blanc schafft durch die Anordnung der verschiedenen Pflanzen abstrakte Wandbilder.

Zu den in Europa bekanntesten Projekten von Blanc zählt die 600 Quadratmeter umfassende Begrünung einer Brandmauer eines benachbarten Wohnhauses mit circa 2.500 Pflanzen am Paseo del Prado, das er im Zuge des Umbaus des *Caixa Forums* durch Herzog & de Meuron realisierte. Der Forscher und Spezialist für Tropenpflanzen hatte ein System für Wandbepflanzungen entwickelt, das er sich 1988 patentieren ließ. Blanc arbeitet mit einem doppelt gelegten Kunststoffvlies, in das Taschen eingeschnitten werden, die die dünnste Substratschichten tragen und die Wurzeln der Pflanzen aufnehmen. Ein Metallgerüst, das mit einem Abstand zum Mauerwerk die Luftzirkulation gewährleistet, dient als Unterkonstruktion für die Bepflanzung. Die Methode machte Schule und wurde von vielen Herstellern übernommen.

Niemand hat so viele Fassaden weltweit im Innen- und Außenbereich in den verschiedensten Techniken bepflanzt wie Patrick Blanc. Allein in Paris lassen sich über 50 Projekte zählen, darunter auch die Neugestaltung des *Musée du Quai Branly*. In Zusammenarbeit mit dem Architekten Jean Nouvel entstanden Projekte wie *One Central Park* in Sidney oder



Begrünung einer Brandwand am Caixa Forum in Madrid nach Plänen von Patrick Blanc. Foto: Patrick Blanc



die „Le Nouvel“-Türme in Kuala Lumpur. Der anfänglichen Kritik, zu wenig ökologisch basiert und ausschließlich ästhetisch motiviert zu handeln, setzt Blanc Argumente entgegen, die heute von den Befürwortern der Fassadenbegrünung geteilt werden: Eine begrünte Fassade speichert im Gegensatz zu aufwendigen Marmorfassaden keine Hitze, die Pflanzen wirken klimawirksam und sind ein nachwachsender Rohstoff – und ästhetisch sind solche Fassaden obendrein.



## EINFACH GRÜN – GREENING THE CITY

Die Ausstellung „Einfach Grün“ im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main versammelt zahlreiche zeitgenössische Positionen zum Thema Stadtbegrünung durch Planung und Architektur. Sie wurde von Hilde Strobl und Rudi Scheuermann kuratiert und ist entsprechend der aktuellen Corona-Vorgaben ab dem 12. März wieder vor Ort zusehen.

**Ausstellung:** 23. Januar bis 11. Juli 2021

**Ort:** DAM Deutsches Architekturmuseum, Schaumainkai 43, Frankfurt am Main

[www.dam-online.de](http://www.dam-online.de)



## WIENER WELTREISEN

Wir alle kennen das Phänomen: Plötzlich erinnert uns in unserer eigenen Stadt eine Ecke an einen Ort irgendwo in einem fernen Land. Im Corona-Zeitalter kommt diesen Assoziationen, die gerne mit Fernweh einhergehen, natürlich noch einmal eine ganz andere Bedeutung zu. Der Autor und Journalist Wojciech Czaja hat seit Frühjahr 2020 genau solche Momente innerhalb der Wiener Stadtgrenzen dokumentiert und in den sozialen Medien geteilt. Daraus erwuchs eine Open-Air-Ausstellung, die noch bis Ende März am Bauzaun des – gerade im Sanierung befindlichen – Wien Museums zu sehen ist. Verschränkt sind Czajas Bilder mit historischen Aufnahmen der Weltausstellung 1873, die zu einer Zeit, als das Reisen für die meisten Menschen noch unerschwinglich war, ferne Länder und Kulturen an die Donau brachte. *sb // Fotos: Wojciech Czaja, „Almost. Wiener Weltreisen“, noch bis 28. März 2020 // [www.wienmuseum.at](http://www.wienmuseum.at)*